

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das Ausland: ganzjährig 4 Tblr., halbjährig 2 Tblr., vierteljährig 1 Tblr., Einzelne Nummern 12 kr.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer u. verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Bal,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 20-ten Oktober 1877.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ungarischen Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsgasse Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Pränumerations-Einladung. — Wie das „Schewe-Achim“ das Sem. feiert — Rabbinerseminar und Chadörim — Original-Correspondenz: Esseg. — Wochentronik: Oesterr. ung. Monarchie — Deutschland — Rußland — Literarisches: Ueber Friedhöfe. — Einleitung in die Mischnab. — Inserate.

Wir erinnern hiermit unsere geschätzte Leser, daß am 1. October das IV. Pränumerations-Quartal begonnen hat und bitten daher um die rechtzeitige Erneuerung.

Die Administration.

Wie das „Schewes-Achim“ die Eröffnung des Seminars feiert.

Es gibt gewisse Dinge, deren Berührung, nach der Bibel schon, verunreinigt, ja deren Nennung selbst verpönt ist, wie Beispielsweise das Aas und das Aussprechen von Götzennamen, und — unstreitig gehört das „Schewes-Achim“ in diese Categorie.

Ja, wahrlich wenn es wahr ist, was unsere Weisen sagen, daß zur Zeit, da der Messias erscheinen soll, die Freiheit den höchsten Gipfel erreichen wird, dann fürwahr muß der Messias vor der Thüre stehn! denn eine solche hubenhafte Freiheit, wie sie dieses Schandblatt bei dieser Gelegenheit an den Tag legt, übersteigt alle denkbar fantastische Hirngespinnste der krankhaftesten Fantasie! Ja, das „Schewes-Achim“ übertrifft diesmal sich selbst. Und das will wahrlich gar sehr viel sagen.

Fast sträubt sich unsere Feder diese Excremente eines hirnverbrannten Mesifistofeles nachzuschreiben, und wir würden gerne Umgang von dieser personifizirten Cloacke nehmen, aber zur ewigen Schmach und Schande dieser Bande, welche sich „Wächter des Gesetzes“ nennen, wollen und müssen wir sie an denselben Prauger stellen, den sie selber aufgerichtet, eines Theils, um unsern auswärtigen Lesern einen Begriff von dieser „frommen“ Clique zu geben, andern Theils aber, um unsern inländischen

Brüdern, diesen „frommen“ Auswurf, als warnendes Exempel hinzustellen mit den Worten:

„Hütet Euch
Nicht zu werden
Diesen gleich“!

Und nun möge der Artikel ohne jedwede Bemerkung folgen, da es uns nicht einfallen kann demselben zu entgegenen, weil es nur eine Antwort auf denselben gibt und das ist: das — Zucht- oder besser, Tollhaus!

Und das ist der Artikel, der in zwei Theile zerfällt:

I.

„Jóm Edehen“!*)

In dem Augenblicke, in dem wir diese Zeilen niederschreiben, haben sich die „Baal-Profeten“, die „Epikorsim“ von Ferne und Nahe, in der Hauptstadt versammelt, um ein Institut zu eröffnen, welches von mehr als 200 Rabbinen und Gaonen des Zeitalters, deren Licht leuchte, als anti-jüdisch, als „wahrhaft verbotthen“ bezeichnet wurde. In diesem Augenblicke haben sie sich zusammengerottet (!) um eine feierliche Eröffnung des Rabbinerseminars zu veranstalten, über welches von allen Gaonen des ganzen Hauses

*) Der Talmud bezeichnet bekanntlich den Feiertag der Heiden mit „Jóm Ed“, was soviel im Hebr. als „Tag des Unglücks“ heißt, im Gegensatz zu den jüdischen, welche „Freuden- gute Tage“ heißen.
Die Redaction des „Ung. Isr.“

Israels — Gott über sie — ein „schweres Verbot“ ausgesprochen wurde! Ja, eine „feierliche“ Eröffnung wird veranstaltet, da der Atheismus (Kirus) nicht schüchtern, sondern mit „frecher Stirne“ (Azus méczach) auftritt.

Und es ist merkwürdig, wie die „Epikorsim“ sich zusammenfinden! Wo ein „Mas“ ist, da sammelt sich das „Ungeziefer“, wo ein unjüdisches Institut errichtet wird, da rotten sich alle „Koferim“ (Atheisten) zusammen! Jellinek und Südemann aus Wien sind hier. Prof. Dr. Cassel, der an der Geigerschen „Koferim-Anstalt“ in Berlin thätig ist, hat nicht verfehlt, bei der Eröffnung dieses unjüdischen Institutes einzutreffen, während sein Bruder, der getaufte Professor Cassel, ehrlich genug war, die Maske abzuwerfen, und aus dem Judenthume auszuschneiden.*) Gräg und Rosin, die bösen Geister (!) des Breslauer Seminars, sind ebenfalls hier, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß ihre Schüler, welche als Professoren am Seminar wirken sollen, von ihnen die „Kofirah“ in vollem Maße abgelernt (!) haben.

Der greise Junz aus Berlin, auf welchen gewiß die Worte unserer Weisen — sel. Andenkens — passen: Die Gottlosen bereuen selbst an der Pforte der Hölle nicht, hat wol nicht erscheinen können, da er — abgesehen, daß „Die Böfewichter schon bei ihrem Leben als Todte bezeichnet werden“, auch fälschlich mit einem Fuße im Grabe steht! dafür spricht er brieflich seinen Beifall, über die vollendete „Kofirah“ aus, zu deren Gunsten in Pest ein Seminar errichtet wurde. Und der alte Philippson, der seit 50 Jahren das wahre Judenthum mit seinem Geifer bespritzt, hat ebenfalls nicht unterlassen seinen Gesinnungsgenossen in Pest zu ihrem unjüdischen Institute eine Beglückwünschung zu senden! Nun, freilich! Philippson hat ja einen Schwiegersohn in Pest! Prediger Dr. Kayserling ist ja von der hiesigen Reformgemeinde bloß deshalb aufgenommen worden, weil man sich überzeugt hielt, daß in einem Manne, den sich ein Philippson zum Schwiegersohne eingesetzt, gewiß kein jüdischer Funke mehr vorhanden.

Aber auch aus Rußland und aus Lemberg sollen Beglückwünschungs-Schreiben angelangt sein, was wir übrigens auch gar nicht bezweifeln, denn was russische und polnische Epikorsim sind — das ist wol doch aller Welt bekannt! Dies Reformgeschmeiß ist doch noch bei weitem ekelhafter als jenes, welches in Deutschland sich breit macht!

Die ung. Neologen haben noch fogar die Stirne gehabt, ihr Seminar als ein jüdisches zu bezeichnen. Es hat sich hievon kein wahrer „Jehudi“ täuschen lassen. Durch die Gesellschaft, die sich bei der Seminareröffnung recrutirt (!)

*) Wahrlich sämtliche getaufte Juden von Eisenmenger auf und abwärts, brachten dem Judenthume nicht so viele Schmach, als diese „fromme“ Bande täglich den göttlichen Namen durch ihr Thun und Lassen, entweihet.

liegt nun auch die ganze Schmach dieses unjüdischen Institutes an dem Tage.

Weiter wollen wir jetzt hieüber nichts sagen, jeder, der nur die obige Gesellschaft in Betracht zieht wird wissen, daß diese keine andere Absicht hat, als den Umsturz der Religion, Gott behüte uns, ob schon jedem ehrlichen „Jehudi“ das „Verbot“ von den Gaonen des Zeitalters, Gott schütze sie, allein genügen muß, um zu dieser Ueberzeugung zu gelangen.

Was aber unsere gerechte Sache betrifft, so werden sie sich alle verrechnet haben*) und haben wir das feste Vertrauen, daß Gott unser Recht wie das Licht hervorbringen wird und unsere Rechtsache wie den Mittag.

II.

Die Entweihung.

Motto: Nur des Raubes halber wurde das Urtheil (über das Zeitalter der Sündfluth, von Gott) verbängt.

Noch einmal sehen wir uns veranlaßt über das „Haus des Unrechts“ (Bés hóówen) einige Worte zu sprechen. Es wurde bei der „Entweihung“ desselben ungeheuer großer Schwindel getrieben. Um die nichtjüdischen Gäste zu täuschen, daß bereits zahlreiche „Hörer“ erschienen sind, welche dem Seminar — „Azózó!“**) sich verschreiben möchten, ließ man eine große Anzahl Studenten zusammenberufen, die beim Erscheinen der Gäste vor dem Seminargebäude „in Reih und Glied“ aufgestellt wurden. Die eingeladenen Universitätsstudenten übernahmen für wenige Stunden die Rolle als „Seminarhörer“, da sie für diese wenig ehrenvolle Rolle wahrscheinlich bezahlt wurden.***)

Und es läßt sich nicht läugnen, daß die armen Studenten die Rolle von Seminarjüngern ganz leicht übernehmen konnten. Das vorzüglichste Zeichen eines Seminaristen ist ja die vollendete Ignoranz auf dem Gebiete der jüd. Wissenschaft, und diese wenig beneidenswerthe Eigenschaft kann wol auch den Universitätsstudenten nicht streitig gemacht werden!

Von ungemeiner Frechheit zeigte die Rede des Predigers Kohn bei dieser „Entweihung.“ Es war ja auch gar nichts als „Frechheit“ (Chaczifus) vorauszusetzen, da ja auch Kohn ein „Seminarlaffe“ ist! Daß ein Institut, aus welchem ein Kohn hervorgeht, nicht im Judenthume wurzelt, unterliegt wol keinem Zweifel. Dieser „Köfer“ (Atheist) be-

*) Das ist Schwindel, um die eigenen Anhänger zu täuschen, da diese Schule nimmer eine Caserne sein wird, wie die Schomrehabas beantragten. Die Redaction des „Ung. Jsr.“

**) Diese Bezeichnung ist sehr treffend, da das Seminar wirklich von den betrügenden Häuptern der Schomrehabas als Sündenbock für die armen Betrogenen herhalten muß.

Die Redaction des „Ung. Jsr.“

***) Das Ganze ist eine so abgeschmackte Lüge, daß wir sie dem „geistreichen“ „Schewes-Achim“ dessen eigentlicher Redacteur zu sagen pflegt, daß er es mit dem St... iefel schreibe, gar nicht zugemuthet hätten!

Die Redaction des „Ung. Jsr.“

nigte denn auch die Gelegenheit der „Entweihung“, um über die Gegner des Seminars, die Gaonen des Zeitalters, deren Licht leuchten möge, mit seinen ekelhaften und schmutzigen Ausfällen zu überschütten, weil sie eben die „heiligen Gemeinden“ von „Koferim“ seines Schlages zu beschützen suchen. Und dieser ungehorsame und widerspenstige Sohn (Ben sorer umoreh) schreckte nicht davor zurück, daß er hiedurch auch seine Voraltern im Grabe beschimpfte! Nun dieser Schimpf fällt ja auf diesen „Hohlkopf und Ignoranten“ (Börwerék) zurück. Ueberdies sieht man, daß „Gott ihm die Sprache verwirrte,“ denn in dem Augenblicke, als er der Hoffnung Ausdruck gab, die „Söhne der Gottesfürchtigen, Gott behüte“ in das „Haus des Unrechts“ hineinzulocken zu können, entpuppte er sich in seiner ganzen „Bosheit“ (Rischus), denn „er lästerte die Reihen des lebendigen Gottes.“ Doch bei einer „Entweihung“ konnte auch kein geeigneteres Individuum zum Redner gewählt werden.

Sehr komisch war eine Rede des Dr. Gräß, Seminarprofessor aus Breslau. Dieser sagte: Ich sehe, daß meine Schüler hier als Professoren angestellt werden, das Breslauer Seminar ist somit die Mutter, das Pester Seminar hingegen die Tochter! Nun freilich, wie die Mutter, so die Tochter! Beide wandeln sie auf unerlaubtem Wege.

Und die Herren setzten sich dann (bekalus (!) rosch) (barhaupt) zum Mahle, „und das Volk setzte sich zu essen und zu trinken und standen auf, um zu spotten“ (wie es beim goldenen Kalbe heißt! D. Red. des „Ung. Jsr.“) ohne sich gewaschen oder „bróchoh“ gemacht zu haben. Als sie sich vom Tische voll „Todtenopfer“ (Siwché méssim) erheben wollten, da machte ein auswärtiger Rabbiner, der wol keine Furcht vor Gott, wol aber, da er in einer „getrennten Gemeinde“ ist, Furcht vor den Leuten haben muß, Einigen der Gäste die vertraulich: Bemerkung, daß es vielleicht doch angezeigt wäre zu „benschen“. Dieser schüchterne, „unzeitgemäße“ Antrag fand jedoch keinen Anklang, da fast die ganze „saubere“ Gesellschaft, das „Wajókumu leczáchék“ vorzog.

Blos drei hatten den traurigen Wuth (!) mindestens den „Schein“ zu wahren, indem sie einige Worte leise vor sich hin „preppelten“, um endlich der Freude der Frevler mit „Bóczéa bérech niéc es adónoj“ (diese Worte bezieht der Talmud auf den, der über Geraubtes, Gott dankt. Die Red. d. Bl.) Genüge zu leisten, denn als „Lästerei“ muß dies in zweifachem Sinne aufgefaßt werden, erstens weil ihr „Tisch voll Unraths“ war, zweitens weil das Ganze, „Raub“ ist. Da bewähren sich die Worte des „heiligen Propheten: Jeder Stein, jedes Stück Holz in diesem „Haus des Unrechts“ rufen aus: daß sie durch „Raub“ diese Verwendung erhalten haben! Doch es soll dieser „Raub“, dieser „Betrag“ mit der göttlichen Hilfe nimmer gelingen, „wir aber werden nur im Namen unseres Gottes denken, pfeget Rath, er wird zerstört, redet nur, es wird keinen Bestand haben, denn mit uns ist Gott“. . . .

So weit das heilige „Schéwes-Achim“, dessen Wuth-

ausbrüche selbst in seiner eigenen Parthei eine gelinde Wuth hervorbrachten.

Herr Szanto in der „Neuzeit“ ärgert sich, daß er als geistiger Vertreter jüd. Interessen keine Einladung erhielt. Und wir müssen gestehen, daß Zellinek ganz Recht hat, wenn er sagt: Ich habe die traurige Beobachtung gemacht, daß die Nichtjuden unserer Zeit, die jüdische Intelligenz schätzen und achten, aber unsere Juden sind „Roschólm“. Wir möchten sagen, das Gebahren ist weniger „Rischus“ als „Charakterlosigkeit“, wie Minister Trefort einst wahr leider sagte, daß wir im Ganzen characterschwach. . . Ja, es ist höchst charakterlich, der Jude achtet seinen Rabbiner, wenn er sieht, daß der Stadtpfarrer, der Stulrichter, der Obergespan ihn ehren und achten, der Jude ist empfindlich, wenn irgend das erste beste Winkelblättchen ihn angreift, wie er sich ganz „cannibalsch“ freut, wenn das erste beste Sudelblättchen ihm ein Wort des Lobes spendet — ein jüd. Blatt darf zwar auch niemals tabeln, nicht etwa, weil man von dessen Tabel als solchen Notiz nimmt, aber der Gedanke, daß dieser Sklave, der von unserer puren Gnade lebt, es sich herausnimmt uns tabeln zu wollen, der empört! . . dessen Lob aber ist werthlos, denn „der Bien' muß“! Eine jüdische Presse ist in den Augen unserer Juden ein wahrer Dorn, wozu auch? heißt es, unsere Concurse veröffentlicht schon die Tagespresse gerne für schweres Geld, dabei liest noch die ganze christliche Welt, daß N. N. Präses der Gem. X. ist,*) unsere Paraden und was sonst schön für die Doffentlichkeit ist das sind gar keine Lückenbüßer, für die Tageblätter — culturelle und spezifisch jüdische Angelegenheiten, bah! Wer wird in unserer Zeit sich mit solchen Dingen befassen, Katholiken, Protestanten; Evangelen, wenn diese eigens Blätter für ihre religiöse Angelegenheiten halten, so thuen sie das im Interesse ihrer Religion, auf die sie stolz und begeistert thuen, wir aber, die wir gerne der Welt vergessen machen möchten, daß es überhaupt Juden giebt, und — da soll es noch rein jüdische Blätter geben, welche stets von Juden und Judensachen sprechen! Fi done!

Und so möge denn Herr Szanto getröstet sein, weil es denn schon einmal so ist. Die jüd. Intelligenz bildet für nun das mißachtete geistige Proletariat. Sind doch auch die Directorate der hiesigen jüd. confessionellen Volksschulen, welche doch den Sauerteig zum Seminar liefern, oder liefern sollen, nicht geladen worden. Namentlich konnten wir ein Lächeln nicht unterdrücken, als man uns fragte, ob Herr Seligmann in seiner Eigenschaft als Director der jüd. confessionellen Knabenschule, oder als Präses des jüd. Landeslehrerverei-

*) Wir wollen es hier erwähnen, welchen komischen Eindruck es stets auf uns macht, wenn, so oft in der Dfner „Weltgemeinde“ eine Neuwahl des Vorstandes und des Ausschusses stattfindet, das „N. P. J.“ immer auf Commando eine ganze Liste von Gaustreern und sonstiger welt-nichtberühmter Capacitäten aufführt — um ja der Welt kund und zu wissen zu thun, wer nun die Vertreter dieser Weltgem. sind.

nes; oder schließlich als Redacteur eines ung. jüd. Lehrerblattes keine Einladung erhielt?

Die Berliner „J. P.“, das Organ Hildesheimers, welche unsere Statutenkritik bringt, ohne unsern Namen zu nennen, bringt blos eine dürre Notiz, daß in Pest das Rabbinerseminar eröffnet wurde. Natürlich gibt es nur eine Rabbinerschule und das ist die „Koschere“ Hildesheimers, jede andere ist ihm — Wurst!

Indem wir nur noch nachtragen wollen, daß der weithin berühmte Hebräist, Herr Simon Bacher zur Eröffnungsfeier des Seminars ein schönes hebr. Gedicht unter dem Titel „Neweh Scholom“ veröffentlichte, welches beim Entrée zum Banquet ex offo vertheilt wurde, und auf welches wir noch zurückkommen werden, wie ferner, daß wir den edeln, hochherzigen Districtspräsidenten Herrn Löbl Aronson aus Siebenbürgen, ferner die jüd. Vertreter Croatiens und Slavoniens (oder gehören diese Juden nicht zu uns?) wie den Staatsanwalt Dr. Tobias Löw an und für sich und als würdigen Sohn seines großen Vaters vermisten, schließen wir hiermit unsern Festbericht mit dem nochmal innigen Wunsche: daß Gottes Segen über das Institut walte, daß der angestrebte Zweck, dem Judenthume würdige Seelsorger zu geben und allgemeine Bildung zu verbreiten, erfüllt werde.

Dr. Bak.

Rabbinerseminar und „Chadörim.“

Unter dieser Überschrift schreibt die „Jüd. P. Ztg.“: „Der Franzose hat ein Sprichwort, welches lautet: die Gegenstände berühren sich. Dieses Sprichwort fällt uns heute (Donnerstag) ein, während wir diese Zeilen niederschreiben. Die Fortschrittspartei feiert soeben eine gewaltige Errungenschaft durch die feierliche Eröffnung des Rabbinerseminars. Hiermit glaubt sie alle Bestrebungen der Orthodoxen vernichtet zu haben. Und an demselben Tage veröffentlicht die hiesige politische Blätter auch einen Ministerialerlaß bezüglich der „Chadörim“, welcher wieder für die Orthodoxen als höchste Errungenschaft gelten muß. Wir haben es bereits vor Monaten gemeldet, daß die Schulinspectoren im Marmaroser Comitat allein über 100 „Chadörim“ gesperrt haben. Aus dem ganzen Lande erhoben sich die Klagen über das strenge Verfahren der Schulinspectoren, welche keine Unterrichtsanstalt dulden wollten, die nicht den bestehenden Landesschulgesetzen gemäß eingerichtet sind. Es liegt auf der Hand, daß man hierfür nicht die Herren Schulinspectoren verantwortlich machen konnte; diese sind ja eben nur zu dem Zwecke eingesetzt worden, mit möglichster Gewissenhaftigkeit darüber zu wachen, daß die zu Recht bestehenden Schulgesetze auch zur Ausführung gelangen mögen, und daß jedes schulpflichtige Kind eine im Sinne des Gesetzes eingerichtete Schule besuche.“

Soviel ist jedoch gewiß, daß eben diese Schulgesetze für die orthodoxen Juden gefährlicher sind, als tausend Rabbinerseminare. Endlich wird ja Niemand genöthigt ein Rabbinerseminar zu besuchen, und wird auch keine Gemeinde gezwungen werden, einen Seminarrabbiner aufzunehmen. So wenig also, wie es den orthodoxen Gemeinden schadet, wenn

die Pester Fortschrittsgem. eine Orgel in ihrem Tempel hat, dürfte es sie berühren, wenn in Pest ein Rabbinerseminar besteht. Betrachtet man mithin die ganze Sache mit kaltem Blute, so ist das Seminar für die wahrhaft orthodoxen Gemeinden wenig gefährlich. *) Um so gefährlicher erwiesen sich aber die allgemeinen Landesschulgesetze, die für die Orthodoxen keine „Ausnahme“ hatten, und den Fortbestand der „Chadörim“ zur Unmöglichkeit machten. Und diese große Gefahr (!) ist kraft des in Rede stehenden Ministerialerlasses gänzlich geschwunden! Dieser Erlaß ist an die Schulinspectoren gerichtet, und wird in demselben ausgesprochen, daß die Schulinspectoren in die innern Angelegenheiten jener Unterrichtsanstalten, in denen blos Hebräisch, dh. „Torah“ und Glaube unterrichtet wird, sich nicht hineinmischen dürfen. Diese Unterrichtsanstalten, welche in den Kreis der Gemeindeautonomie gehören, stehen unter ausschließlichlicher Aufsicht der Herren Rabbiner. Die Lehrer, die an denselben unterrichten, brauchen kein Zeugniß von einer Lehrerprüfung, sondern von einem Rabbiner, daß sie für den Unterricht im Hebr. fähig sind. Jedoch darf in diesen Lehranstalten kein anderer Gegenstand unterrichtet werden, als eben Hebräisch, da die Schulinspectoren sonst das Recht hätten, dieselben zu sperren! Durch diesen Ministerialerlaß sind also die „Chadörim“ nicht blos gerettet, sondern es wird darüber gewacht, daß sie eben wahre „Chadörim“ im altjüdischen Sinne bleiben, in denen kein weltlicher Lehrgegenstand unterrichtet werden darf. Ein hiesiges ung. Blatt macht hiezu folgende Bemerkung: Unser Cultusminister ersch. int uns als ein wahres Räthsel. Man weiß nicht, ob er es mit den Fortschrittlern, oder mit den Orthodoxen besser meint. Während er nämlich für die Congressler ein Rabbinerseminar eröffnen läßt, um den sogenannten Fortschritt zu unterstützen, giebt derselbe auch einen Erlaß für den Fortbestand der orthodoxen „Chadörim“ heraus, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß in denselben ja kein weltlicher Gegenstand unterrichtet werden darf! Das heißt doch, mit einer Hand die Fortschrittler, mit der andern Hand hingegen die Orthodoxen unterstützen. So wie das erwähnte ungarische Blatt. Wir müssen jedoch gestehen, daß uns das Verfahren des Cultusministers durchaus nicht als „räthselhaft“ vorkommt. Der Cultusminister ist eben bestrebt, allen Parteien nach Möglichkeit Genüge zu leisten. Er selbst möchte sich nicht zu sehr in den Streit unter den verschiedenen jüd. Parteien einlassen; er denkt sich also, die Fortschrittler wollen ein Rabbinerseminar, gut, sie sollens haben! Die Orthodoxen wünschen den Fortbestand ihrer „Chadörim“, gut, auch diesen soll Genüge geleistet werden! Freilich will es uns scheinen, daß der Cultusminister, welcher mit beiden Parteien auf freundschaftlichem Fuße bleiben möchte, es eben durch seine Nachgiebigkeit mit beiden Parteien gründlich verderben dürfte; die Orthodoxen werden ihm wegen Errichtung des Seminars zürnen, während die Fortschrittler sich darüber ärgern dürften, daß er den Fortbestand der „Chadörim“ gesichert hat. Wie uns soeben mitgetheilt wird, hat ein jüd. Reichstagsdeputirter, der natürlich ebenfalls zur Fortschrittspartei gehört, den Cultusminister schon darüber zur Rede gestellt, daß er die „Chadörim“, welche doch einen Genen'atz (!) zum Seminar bilden, fortbestehen läßt. Der Cultusminister erwiederte jedoch lächelnd: „Mir scheint, ich verstehe schon Ihr Judenthum 1000-mal besser, als Sie selbst. Sehen Sie, was nützt Ihnen

*) Diese unzähligen Versicherungen, daß das Seminar von den Orthodoxen verpönt sein wird, besagt eben die große Furcht und Angst vor demselben, und das gerade Gegenteil.

das Seminar, wenn Sie hierfür keine Schüler haben werden! In den öffentlichen Schulen wird ja blutwenig Jüdisches unterrichtet, aus diesen kann also nimmer ein Kind hervorgehen, welches für das Seminar taugen soll; lasse ich jedoch die „Chadorim“, wo viel Talmud unterrichtet wird, bestehen, dann wird auch das Seminar immer eine genügende Anzahl von Schülern haben.“ *) Nun, diese Aeußerung hat gewiß Vieles für sich. Der Cultusminister betrachtet also die „Chadorim“ bloß als Vorschulen für's Seminar, weshalb er sie denn auch fortbestehen läßt; es wird mithin Sorge der orthodoxen Gemeinden sein, dafür zu trachten, daß die Kinder aus den „Chadorim“ nicht anstatt in die „Jeschivos“, in das Seminar hinüberlaufen.

Ubrigens glauben wir noch immer nicht, daß die Sache ganz glatt ablaufen werde. (Was der Artikelschreiber doch für Sorgen hat. D. Red.) Erst vor einigen Tagen fragte Zsedényi im Klub der liberalen Parthei den Cultusminister: Warum er denn über die Seminarangelegenheit noch immer dem Reichstage keinen Bericht unterbreitet habe? Der Minister versicherte, den geforderten „Bericht“ nächstens dem Reichstage zu unterbreiten. Auf einen heftigen Kampf kann der Cultusminister allenfalls gefaßt sein, da es ihm ja vom Reichstage ausdrücklich verboten (!) wurde, den Seminarbau auszuführen, bevor der Reichstag seinen Bericht gutgeheißen haben wird.“

Wie unsere geschägt. Leser ersehen, macht die „J. P. J.“ stark in Schomrehadas-Sachen, und dies wahrscheinlich, seitdem das „Schewes Achim“ ihm Concurrnz im Courszettel macht. . .

Original-Correspondenz.

Essig, 17. Oktober 1877.

Gehrter Herr Redacteur!

Sie haben sich in jedem Falle die vollste Anerkennung, wie den aufrichtigsten Dank aller Rabbinen, für Ihre in Ihrem gesch. Blatte gegebene Anregung, zur Gründung eines gegenseitigen Unterstützungsvereines unter Rabbinen, verdient gemacht.

Ich meinerseits erkläre mich mit Freuden bereit zur Theilnahme an dessen Creirung.

Erlauben Sie mir aber bezüglich des Entwurfes, zu dem es wohl noch Zeit, doch jetzt schon eine Bemerkung.

Zum ersten halte ich dafür, daß der Verein nicht bloß Rabbinen zu seinen ordentlichen Mitgliedern, sondern sämtliche jüdische Beamte als solche zählen möge.

Es stünde uns einerseits schlecht an, eine Kaste bilden zu wollen, und erstarkt andererseits die Schöpfung durch den Charakter der Allgemeinheit.

Bis sich nur ein großer Theil der ung. Rabbinen zur Theilnahme entschließen wird, daß können Sie gewiß sein, wird ein Zeitraum von mindestens einigen Jahren verstreichen. sehen wir daher darauf, um an Kraft zu gewinnen, und hüten wir uns vor Sonderbündeln. Dann lege ich großes Gewicht darauf, daß das Institut vornehmlich sich mit Darlehen an deren Mitglieder zu einem gewissen Prozentsatz besaße, und daß es den Namen führe: „Allgemeiner isr. Beamtenverein der ung. Monarchie und seiner Nebenländer“, der Hauptsig der Verwaltung sei Budapest, aber jeder einzelne District habe seinen Distr.-Ausschuß, wie der allgem. Beamtenverein seine Local-

*) Dieses ganze Gespräch ist ein reines Fantastestück der Redaction, an dem kein wahres Wort ist.

ausschüsse hat. Es würde mich zu weit führen, alle Einzelheiten zur Erläuterung meiner Ansicht darzulegen, und hat es ja damit noch keine Eile, aber eines muß ich doch bemerken. Ich citirte mit Absicht als Muster den „Allgem. erst. ung. Beamtenverein.“ Seit 6 Jahren habe ich die Ehre Mitglied des hiesigen Lokalausschusses zu sein und habe da die Erfahrung gewonnen, wie eben durch das Vorschuß-Consortium, und eben nur durch dieses, der Verein gemeinnützig wirkt, gleichzeitig aber auch eine Macht in wahren Sinne des Wortes geworden. Ja ein Verein, der bei seinem vor 3 Jahren gefeierten Jubiläum die Mittel hat, Hrn. K. . . ., dem Schöpfer desselben 10,000 Gulden als Zeichen der Anerkennung zu votiren, ist wohl mächtig!

So aber kann auch unser zu schaffender jüd. Beamtenverein es zu etwas bringen, wenn er sich jenen Verein zum Muster nimmt. Und somit Glück auf!

Ihr ergebenster
Dr. Sam. Spitzer,
Obrerrabbiner.

Wochen-Chronik.

Oesterr. ung. Monarchie.

** Das „heilige“ „Schewes-Achim“ läßt sich aus Waigen Folgendes schreiben:

„In der Freude unseres Herzens beieilen wir uns eine „gute Nachricht“ in allen „Lagern der Gottesfürchtigen“ zu veröffentlichen. Am 5-ten Tage des Wochenabschnittes „Loch lecho“ wird nämlich unser neugewählter Obrerrabbiner, der „wirkliche Gaon, der erhabene Fromme, dessen heiliger, ruhmvoller Name, unser Lehrer H. David Silberstein, sein Licht leuchte, Obrerrabbiner und Präsident des Richtercollegiums der heiligen Gemeinde . . . Terebes — daß doch die heilige Stadt erbaut werde — seinen feierlichen Einzug in unsere heilige Gemeinde halten. Wir benutzen diese feierliche Gelegenheit, um alle Liebhaber der Thora und ihrer Jünger zur Theilnahme an dieser Freude der Pflicht, einzuladen. Im Sinne des, daß „die Majestät des Königs durch die Menge verherrlicht wird,“ halten wir uns überzeugt, daß die Gottesfürchtigen von Ferne und Nahe durch ihr persönliches Erscheinen zur Vergrößerung der Ehre der Tora gerne beitragen werden. Möge Gottes Lieblichkeit über uns sein, und uns aufrecht in unser Land in aller Bälde führen. Amen, so sei es Gottes Wille.“

Josef Pópo,

Oberhaupt der Gemeinde der Gottesfürchtigen in Waigen.“

Wer hätte es je vermuthet, daß in Terebes, außer Andrassy noch ein solches großes Licht leuchtete!

Was haben Sie Herr Graf gesündigt, daß Ihnen diese Leuchte entzogen wurde? Wären Sie, anstatt neutral zu sein, mit den Russen in den Kampf gezogen, die Weltgeschichte hätte Sie vielleicht verurtheilt, oder Sie bloß als schlechten Politiker hingestellt . . . Hätten Sie die Zügel der Regierung aus Händen gegeben, so hätte Ihnen das Vaterland vielleicht Nachsicht, und in anbetracht, daß Sie ein guter Ungar sind, Verzeihung geschenkt. . . Daß Sie aber neutral dem Kampfe zwischen den „Gottesfürchtigen“ von Waigen, und der „heiligen Gemeinde“ von Terebes, dem Terebes, wo Sie zu Hause sind, und sonst keine Böcke schießen, indifferent gegenüber standen, das kann, und wird Ihnen nimmer verziehen!!

Du aber oh Terobes! Hülle dich in Staub und Asche, denn weggezogen ist all dein Glanz und deine Herrlichkeit. Was nützt es dir, daß dein Andrassy dir geblieben, daß die „heilige Gemeinde“ noch in dir hauset, von nun an wird es doch finster in dir sein! und immer wird man auf dich mit Fingern zeigen, nicht als — Stätte des Ruhmes, sondern als verfallene Ruine „Wanen kennt mer“!

Gingegen Waizen, du unrühmliche Stadt, hülle dich in Jubel, brich in „Schalet“ aus! Vergieße Freudenthränen und lösche die Lichter aus, die nun überflüssig geworden. Nicht mehr wird es von dir in der Geografie heißen, daß du eine Domkirche, einen Bischofssitz, ein Landestauinstituteninstitut und ein — Zuchthaus in deinen Mauern birgt, und auch mit Eisenbahn und Dampfschiffe versehen bist, sondern da sitzt der große heilige Reb Dówid Silberstein! „Wanen kennt mer.“ Eisen! würde der „Floh“ sagen.

* Aus Neuverbász läßt sich dasselbe Blatt Folgendes berichten:

„Der Kuláer Neologenrabbiner., Namens Straffer, hat dieser Tage eine Trauung vollogen, bei welcher Alles in Ordnung war, mit Ausnahme der Kleinigkeit, daß es vergessen wurde, der Braut den Trauring an den Finger zu geben. Erst nach der Trauung erinnerte der Vater des Bräutigams den „ehrwürdigen“ Herrn Rabbiner, daß vorläufig ja auch die Neologen den Trauring nicht abgeschafft haben. Nun berief Rabbiner Straffer zwei Zeugen, um wenigstens nachträglich der Braut den Trauring an den Finger geben zu lassen. Es ist merkwürdig, wie solch ein Neologenrabbiner sein Amt als „Baal messader kiduschin“ faßt. Sollte, dem Manne etwa der „Rechafsch“ im Kopfe herumgegangen sein, daß er an den Trauring ganz und gar vergessen hat?!

Nachbemerkung der Redaction. — Vor wenigen Jahren ist auch dem Großwardeiner Reformprediger ein solches Malheur passiert. Derselbe vertheidigte sich mit seiner Unerfahrenheit als junger Mensch. Allenfalls hat Rabbiner Straffer eine bessere Vertheidigung für sich; er kann sich auf die Worte unserer Weisen, seligen Andenkens, stützen: Ignoranten, je älter sie werden, desto ignoranter werden sie.“

Und eine solche Lappalie bauscht das „Fromme“ Schomrehadas-Gesinde zu einer Cause célebre auf, um daraus Capital zu schlagen, — und wo bleibt das „Hewé don es kol hóódom lechaf s'chus“? Oh des jämmerlichen Pacts!

* Unsere Schomredasler errichteten eine „Tiferes-Bachurim-Chowra,“ für junge Orthodóxlein, wo denselben „Chumesch“ mit „Raschi“ und auch Talmud vorgetragen werden soll! Zuletzt werden die Trogfrommen den „Neologen“ zum Truze noch ihr Privilegium der Ignoranz aufgeben. Das Wunderbare ist nur, daß während sie ihre Kinder zu Ignoranten heranbilden, wollen sie aus Ignoranten „Lomdim“ machen.

* Der verdienstvolle Rabb. Melli, der seit 20 Jahren in Triest als Vicerabbi. segensreich wirkt und sich allseitig Liebe und Hochachtung erworben, wurde jetzt aus Initiative des Vorstandes zum effectiven Rabbiner ernannt.

* Der hies. israelitische Handwerker- u. Ackerbau-Verein hielt jüngst unter dem Vorsitze Dr. Schönberg's eine Sitzung ab, in welcher mit Bedauern constatirt wurde, daß die Gesuche von mehr als hundert Waisenknaben um Aufnahme, respektive Placirung, wegen unzureichender Mittel abgelehnt werden mußten.

* Aus Komorn macht man einem ungarischen Blatte von einem Vorfalle Mittheilung, der an und für sich sonder-

bar genug ist, dessen Motive überdies schwerlich auf Wahrheit beruhen dürften. Im dortigen israelitischen Tempel werden — so wird gemeldet — wie fast überall im Lande, die Sitze an die einzelnen Gemeindeglieder vermietet. Kurze Zeit vor dem Versöhnungstage erklärte nun der Vorstand, daß Denjenigen, welche keinen Sitz gepachtet haben, der Eintritt in den Tempel verboten sei. Fünf jüdische Soldaten der Komorn-n Garnison begaben sich jedoch trotzdem am Versöhnungstage in die Synagoge. Sofort stürzten sich die Anwesenden auf dieselben und versuchten, ihnen die Bajonnette zu entreißen. Die Soldaten gaben dies selbstverständlich nicht zu und es entspann sich binnen wenigen Minuten ein Faustkampf, an dem sich der größte Theil der Judenschaft lärmend und fluchend theiligte. Die Frauen liefen kreischend von der Galerie herab, doch fanden sie die große Thüre der Synagoge, in welcher der erbitterte Kampf tobte, verschlossen. Auf das Zammern der Frauen kam endlich die Wache herbei, welche mit gefälltem Bajonnet in den Tempel drang und dafelbst die Ordnung herstellte. Die Israeliten liefen noch lange in ihren flatternden Gebetmänteln auf der Gasse umher. Schließlich trat wieder andächtige Ruhe ein und wurde der Gottesdienst ungestört fortgesetzt.

* Jüngst fand in Brandeis a. d. Elbe der seltene Fall eines Uebertrittes zur israelitischen Confession statt. Der Neubekehrte ist ein Führer im dortigen Dragoner-Regimente und faud sich zu diesem Schritte durch ein Liebesverhältniß bewogen, welches er schon durch längere Zeit mit einem hübschen Judenmädchen unterhielt, und das nun auch zur baldigen Hochzeit führen wird. In der Nacht nach seinem Uebertritte brachten ihm mehrere hiermit Unzufriedene eine Katzenmusik.

Deutschland.

Als erfreuliches Zeichen der Zeit ist aus dem kleinen Städtchen Stadthagen zu melden, daß jüngst Hr. Kaufmann Adolf Baar einstimmig vom Bürgervorsteher-Collegium zum Senator (Stadtrath) erwählt wurde — eine Thatfache, die umsomehr hervorzuheben ist, da noch vor dreißig Jahren dem Vater des Erwählten, dem Amtssphytiker Dr. Baar, der Zutritt zu einem Kirchenconcerte verweigert wurde, weil er — Jude war. —

Rußland.

* Ueber einen Chor Einsturz in der Synagoge schreibt man dem „Golos“ aus New-Alexadrowsk in Rußland: Die jüdischen Feiertage hatten neulich fast die ganze jüdische Bevölkerung des Fleckens Baranow (Gouvernement Lublin) in der Synagoge zum feierlichen Gottesdienst vereint. Nach herrschender Sitte befanden sich die jüdischen Frauen wie Kinder während des Gottesdienstes auf einer besonderen Gallerie, welche, als sich die feierliche Handlung bereits ihrem Ende näherte, plötzlich zusammenbrach, so daß sämmtliche auf ihr befindlichen Personen herabstürzten. Wenngleich bei diesem Unglück auch keine Menschenleben zu beklagen sind, und das nur in Folge der geringen Höhe des Gebäudes, so wurden doch gegen 40 Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

* Man wird unwillkürlich an Lessing's Wort in „Nathan“: „der Jud wird doch verbrannt“ erinnert, wenn man die seltsame Motivirung liest, warum kürzlich in Riew

eine Judenheze veranstaltet wurde. Man erzählt, sie sei dadurch entstanden, daß jeder der neu angeworbenen Soldaten einem alten hierlands bestehenden Soldaten-Vorurtheil gemäß, um Glück in seiner neuen Laufbahn zu haben, vor Antritt seines Dienstes vorerst einen Juden durchzuprügeln hatte und man sagt, daß, als die Gendarmerie aufgeboten wurde, um dem Treiben der jungen Vaterlandsvertheidiger ein Ziel zu setzen, diese an die Erinnerungen der alten Soldaten appellirten, von denen doch auch dereinst jeder seinen Juden durchgeprügelt hätte, und der Krawall erst bewältigt werden konnte, bis jeder der jungen Krieger sich für seinen neuen Beruf entsprechend vorbereitet hatte. Die Folgen dieser bedauernswerthen Judenheze, deren Schauplatz bekanntlich vor nicht langer Zeit Kiew gewesen, sind auch heute noch sowohl auf den Trottoirs, als in den öffentlichen Gärten der Stadt recht deutlich wahrnehmbar. Während früher die alttestamentarischen Langröcke in dicht geschlossenen anübersehbaren Colonnen unsere Trottoirs und Gärten füllten, sind die Herren mit den ungekämmten und unbeschnittenen Bärten, mit den zierlichen Schlüsseln, die sie so gerne unter dem schwarzen Scheitelskappchen verstohlen tragen, da und dort nur selten zu sehen, und mit Eintritt der Abenddämmerung ist auch an andern als den Sabbathtagen, kein Mann von der Leibgarde Jehova's, wie Heine die Söhne Israels nennt, in den Gassen und Straßen der Stadt zu erblicken.

Literarisches.

Über Friedhöfe wie über Todtenbestattung in historischer und sanitäts-politischer Beziehung.

Ein Beitrag zur Förderung der Landes-Hygiene

von Dr. M. Reiner,

hon. Fiscus des löbl. Veröeger Comitates und der königl. Freistadt Esseg.

Wenn ich vorstehende Schrift in einem Blatte anzeige, das ausschließlich jüdischer Tendenz, so verleiten mich zwei Beweggründe:

1. Das Verdienst, eines in der Wissenschaft ergrauten, mit ihr rüstig vortwärts schreitenden und emsig schaffenden aber auch treuen Glaubensgenossen, in jüdischen Kreisen zu feiern.

Herr Dr. M. Reiner zählt nämlich zu den ersten und hervorragenden Aerzten hiesiger Stadt und lenkt bei jeder wissenschaftlichen Discussion die Aufmerksamkeit aller Fachmänner auf sich. Zudem hält er aber auch treu zu uns, seinen Glaubensgenossen und gehört nicht zur Coterie der Aerzte, die an religiösen Uebungen Theil zu nehmen unter ihrer Würde halten.

2. Liegt die angeführte Schrift unseren Interessen eben so fern nicht, was der Inhalt derselben dem freundlichen Leser klar machen wird. Der geehrte Verfasser theilt nämlich seine Brochure in 3 Abtheilungen. Die 1-te liefert einen wohl etwas zu gedrängten, doch sehr anziehenden historischen Ueberblick der Leichenbestattung im Alterthume, wie es Perser, Egyptianer und andere alten Völker mit ihren Todten hielten, und wird auch über die Art wie die Hebräer ihre Todten bestatteten, Mittheilung gemacht. Wir hätten bei letztern freilich ein etwas mehr Eingehen mit Benützung der Quellen gewünscht, was jedoch dem Ganzen nicht den mindesten Eintrag thut.

In der 2. und 3. Abtheilung ergeht sich der Verfasser, in einer, nicht minder umfangreiche Belesenheit bekundenden Auseinandersetzung, der verschiedenen Arten der Todtenbestattung unter Wahrung der allgemeinen Gesundheitspflege. Wir erfahren da vom Verfasser wie so manches Unheil schon die Friedhöfe, durch ihre Lage den Städten gebracht, wie sogar auch auf die Richtung bei der Anlage eines Friedhofes, aus sanitären Gründen zu achten ist. Unter Anderem wird auch der Beerdigung in Särgen aus Fichtenholz, wie sie bei uns Juden immer üblich war, das Wort geredet, hingegen das Beisetzen in Gräften, die der Verfasser die häßlichste, schlechteste und gefährlichste nennt, geheißen, weil hier kein Contact des Sarges und noch weniger des Cadavers mit der absorbirenden und desinficirenden Erde stattfindet.

Kurz ich halte dafür, daß Rabbinen und wissenschaftliche Chewra-Rabische-Vorstände diese interessante, in elegantem und angenehmen Style gehaltene, splendid ausgestattete Schrift, mit Nutzen lesen werden; sie sei somit bestens empfohlen.*)

Esff.

Dr. Sam. Sptzer,

Dberabbiner.

Einleitung in die Mischna

vom Rabbiner J. Brüll.

(Besprochen von Dr. Hochstädter, Bezirksrabbiner zu Bad Ems.)

(Schluß.)

Minder auszugleichen ist die Differenz, welche zwischen „Darko Mischnah“ von Dr. Frankel und „Mewo namischno“ von Rabbiner Brüll hinsichtlich „Simon's des Gerechten“ (Simonis justi) waltet; da nach dem Ersten Simon I., Sohn Onias I. und Enkel des noch in der h. Schrift erwähnten Hohenpriesters Jaddua (Nehemja 12, 11.) und nach dem Andern Simon II., Enkel des Vorigen, dies gewesen sei. Bedenken wir jedoch, daß das Buch Ben Sirah 50, 1—26.) dessen weise Aussprüche der Talmud öfters anführt, sowie der Talmud selbst (B. Joma 39, b. Monachoth 109, und Tosephta Sota XIII.) von den religiösen, moralischen und nationalen Vorzügen des Hohenpriesters „Simon des Gerechten“ bei seinem Leben und Sterben nicht genug zu rühmen wissen, welche Schilderung des Sirah wahrscheinlich auch zur Grundlage des Piut im Musaph-Gebet am Versöhnungsfeste mit den Refrains „Maro Kohéa“ diente; während der älteste jüdische Geschichtschreiber von Simon II. gar nichts Besonderes zu berichten weiß und den Vater desselben, Onias II., sogar als einen eigennütigen und gegen die nationalen Interessen gleichgiltigen Hohenpriester schildert (XII. c. 3. & 4.): so möchten wir der einen Meinung den Vorzug geben; da das hohe Lebensalter, welche dann die schriftgelehrten Nachfolger Simon's I. bis zum Tode Hillels I. (s. Spr. d. Väter I, 2—15.) erreicht haben mußten, zu damaliger Zeit nichts Ungewöhnliches war!

Besonders geistreich ist die Erläuterung des Herrn Rabbiners Brüll, den Vorfall und das Zwiegespräch zwischen den palästinensischen Synedrialhäuptern Beno Bathira und dem aus Babylon eingewanderten Hillel I. betreffend, als nämlich der Künfttag zur Beschneidung auf einen Sabbat fiel; weshalb jene zweifelten, ob an demselben das Beschneidungsfest ge-

*) Wir würden um die besprochene Brochure bitten. D. R.

schlachtet werden darf, welcher Vorfall anfangs des VI. Abschnittes des Tractates Pessachim sowohl vom jerusalemischen, als auch vom babylonischen Talmud, — vom Erstern jedoch gründlicher — mitgetheilt wird. Denn es wär doch sonderbar, daß jenen Synedrialhäuptern die betreffende Verhaltensregel (Halacha) in Vergessenheit konnte kommen, da ja fast*) in jedem Mondcyclus von 19 Jahren ein, oder mehrere Male der erwähnte Rüsttag auf Sabbat fällt!

Allein Herr Rabbiner Brüll deducirt aus dem jerusalemischen Talmud, daß die B'ne Bathira, die später von demselben Hillel aufgestellten (7) Interpretationsregeln nicht so allgemein anerkannt, sondern sich hinsichtlich der Deutung und Anwendung mosaischer Gesetze vorzugsweise an die Tradition vom Lehrer zum Schüler hielten, wie z. Bsp. ein Jahrhundert nachher R. Elieser ben Harkinos ebenso gesinnt war. Deshalb wiesen sie auch die von Hillel anfänglich vorgebrachten Interpretationen mittelst „Hekesch — Kal wechómer“ und „G'seró schóweh“ zurück, und erst, nachdem er bemerkt hatte, daß ihm die Schlachterlaubnis des Pehachopfers an einem sabbatlichen Rüsttag von seinen Lehrern und Synedrialhäuptern Schemaja u. Abtalion überliefert worden sei, gaben sie nach! Ihre Vergesslichkeit bestand also nur darin, daß sie nicht mehr sicher wußten, ob dieser Usus auf einer Tradition beruht oder nicht.

Wir könnten, wenn es der Raum gestatten würde, noch mehrere solche geistreiche Erläuterungen des talmudkundigen Rabbiners Brüll anführen; und ist darum dessen Einleitungsschrift für jeden Talmudbesessenen und sogar für Diejenigen, welche Frankels derartige Schrift besitzen, von großem Nutzen, da sich beide Werke gegenseitig ergänzen!

*) In unserm Jahrtausend nach jüdischer Chronik macht bloß der letzte Cyclus — d. i. von 5981 bis 6000 — eine Ausnahme hiervon.

CONCURS.

Da bei unterfertigter Religionsgemeinde alljährlich eine Ausstattungsprämie aus dem Legate des weil. Jonas Graner an je eine arme Braut ausgefolgt wird, und bei der Prüfung der auf Konkurswege einlaufenden Bewerbungsgesuche unter anderem auf den Verwandtschaftsgrad der Bewerberinnen mit dem Testator in hauptsächliche Berücksichtigung gezogen wird, so erlassen wir hiermit die höfliche Aufforderung an sämtliche Mitglieder der Familie des weil. Herrn Jonas Graner, in ihrem eigenen Interesse behufs Anfertigung eines authentischen Stammbaumes, die Daten über ihren Verwandtschaftsgrad in behördlich legalisirter Form an uns bis 15. Januar 1878 gelangen zu lassen.

Der Vorstand der Pester isr. Religionsgemeinde.

Ein Stud. Med. Hier, wünschte in einem Hause als Hofmeister eine Stelle oder einige Lectionen zu geben.
Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit
die Redaction.

P. Immerglück.

Hamburg.

Kauft für fest alle Sorten Kleesaat; auf Getraide, Commissionweise, wird auch Vor-schuss gegeben.

Auch sind Säcke in Parthien abzugeben.

ARNOLD KOHN'S Grabstein - Lager

Budapest, Waitznerstrasse 5,

(vis-à-vis der Radialstrasse.)

Empfiehlt sich allen Jenen, welche die traurige Pflicht des Grabsteinsetzens zu erfüllen haben. Sehr schöne Grabsteine in allen Grössen und Formen sind in reicher Auswahl vorrätig. Correkter Gravirungen, wie sehr schöne Schriften mit echter Vergoldung werden bestens und auf's Billigste ausgeführt und besorgt.

Filiale: Landstrasse, Orczy'sches Haus.

ADOLF HAMBURGER in Budapest

Seidenwaaren
u. Samte

Damen-
Kleiderstoffe

Herren-
Mode-
Tuchstoffe

Leinenwaaren
und
Wäsche

ALLES
schönst
und billigst

Plaid's
und
Umhäng-
Tücher

Spitzen-
Vorhänge
u. Möbel-
Stoffe

Kleider
schonst angefertigt

Wieder
Muster
gratis u. franco
überallhin.

Bestellungen
werden prompt
effectuirt

Kronprinzgasse 8, Ecke der Trödlergasse.